download unter www.zobodat.at

tungen angestellt wurden. An einer einzigen Stelle, wo das fast senkrecht abfallende Ufer ein wenig unterhöhlt war — sei es aus natürlichen Gründen oder durch eine Arbeit der Fische — hatte sich die ganze Gesellschaft bereits für den Winter vorbereitet und offenbar zur Ruhe begeben.

Das wahrlich nicht erwartete Abfischergebnis: die drei Zuchtkarpfen im Gewicht von 2.50, 3.75 und 4.25 kg, zwei der zweisömmerigen Karpfen im Gewichte von je 1/2 kg — und ein mehr als wohlgenährter Hecht im Gewicht von nahezu ein Kilogramm! Sonst nichts — vorbehaltlich kleinere Fische, die sich dem Abfischen entziehen konnten.

Damit entstehen zwei Fragen: wie kam der kleine Hecht in den Karpfenteich und wie ist ein derartiger Gewichtszuwachs bei ihm möglich? Für die Beantwortung der ersten Frage stehen folgende Möglichkeiten zur Verfügung: ein befruchtetes Hechtei gelangte auf irgendeine Weise in den Teich und entwickelte sich dort bis zum Schlüpfen, denn der im Mai entdeckte kleine Hecht konnte doch kein Kind des Vorjahres (1958) sein. Bei einem höheren Wasserstand konnte der Junghecht im erwähnten kleinen Gerinne stromaufwärts und dann in den Teich gelangt sein — ein schwerer, aber nicht unmöglicher Weg. Die betrübliche Tatsache bleibt aber bestehen: der Hecht fand zuerst in der Karpfenbrut und dann später als ansehnlich herangewachsener Räuber in den übrigen Fischen einen stets reichlich gedeckten Tisch und konnte noch im Jahre seiner Geburt das ansehnliche Gewicht von ein Kilogramm erreichen!

Interessantes aus der Naturgeschichte der Fische

Sie werden sich noch erinnern, daß ich Ihnen in Heft 8-9/1959 im Aufsatz über den Aal etwas Naturgeschichte für Fischer mitgeteilt habe, gewissermaßen als neueste Nachrichten aus der Werkstatt des Forschers. Vielleicht erinnern Sie sich auch an die Erwähnung des Wechsels der Anschauungen in Jahrzehnten und Jahrhunderten der Forschung. Diesmal möchte ich Ihnen auch wieder ein kleines Kapitel Naturgeschichte der Fische erzählen, allerdings nicht selber, sondern durch die Feder Christian Gotthold Hauffes, dessen Buch „Vorläufiger Discurs über die Fische" im Jahre 1773 in Nürnberg erschienen ist. *Dr. H.*

Der innere Bau der Fische

Wenn wir die Fische inwendig betrachten, so werden wir neue Gründe finden, die einander entgegen gesezte Wege der Natur zu bewundern, auf welchem sie zu einem und eben demselbigen Zwecke zu gelangen weiß.

Die Fische haben nicht so viel Eingeweide, wie die übrigen Thiere. Ihr Herz ist plat, die Wände sind nach dem Maas der Größe sehr dicht, und die Fibern sehr genau zusammen gewebt; es hat auch eine starke Bewegung zur Circulation nötig. Die Aorta, welche bei andern Thieren das Blut von dem Herzen in alle äussere Theile bringt, gehet bei diesen nur bis an die äussersten Ende der Kiehmen, welche, wie wir schon gesagt haben, die Lungen dieser Thiere sind.

Von der Milch

Die Milch, welche sehr gut zu essen ist, ist eine weiche Substanz, die aus zween weissen sehr unregelmässigen Körpern zusammen gesezet ist. Man findet sie nur bei den Männchen, denn sie ist ihr unterscheidendes Zeichen; in diesem Theile filtriret sich der Saame zur Befruchtung. Man wird weiter unten sehen, daß das Männchen diesen Saamen in dem Augenblick über die Eier ergiesset, wenn sie das Weibchen in das Wasser legt.

Von der Fruchtbarkeit der Fische

So viel auch beständig von den Wasserthieren zu Grunde gehen, weil sie sich entweder einander selbst auffressen, oder weil sie verschiedenen Zufällen unterworfen sind, oder weil sie von den Menschen in grosser Menge gefangen werden; so groß auch, sage ich,

download unter www.zobodat.at

diese Zerstörung immer seyn mag, so scheinet uns doch die Menge der Fische kaum vermindert zu werden. Durch die unbeschreibliche Fruchtbarkeit erhält eine jede Gattung ohngefähr beständig die nemliche Anzahl, welche ihr vorgeschrieben zu seyn scheinet

Wenn sich bei der Wiederkehr des Frühlings, da die ganze Natur erwachet, die Fische vermehren wollen, so versammeln sie sich in dem Wasser, in Hauffen; sie springen und bewegen alle Theile des Körpers. Wenn das Weibchen die Eier gelegt hat, so befruchtet sie das Männchen, indem es darüber wegschlüpft. Die Weibchen legen ihre Eier im Monat Mai. Ihre Eier, welche in dem Wasser zerstreuet liegen, werden zum Theil bald von Fischen einer andern Gattung, die den Müttern in der Laichzeit folgen und zuweilen auch von ihrer eigenen Gattung gefressen. Deswegen hat die unendliche Weisheit, welche den ganzen Weltbau regieret, gewollt, daß die Weibchen eine ungeheure Menge Eier legen, damit dieienigen, welche der Gefressigkeit der Fische entgehen, das Geschlecht fortpflanzen.

Man erstaunet über die Menge Eier, die man in den Weibchen der Fische findet. Der Hering ist so damit angefüllt, daß ein ieder von diesen Fischen sechstausend andere im Leibe hat. Die Schleihe hat über zwölftausend Eier. Ein Gelehrter hat gefunden, daß ein Karpf von mittlerer Grösse ohngefähr drei hundert und zwei und vierzig tausend Eier in sich haben. Aber dieses ist in Vergleichung mit dem, was wir noch sagen wollen, nichts. Man hat durch eine genaue Rechnung befunden, daß ein Stockfisch neun Milionen drei hundert und vier und vierzig tausend Eier trage. Man darf sich aber deswegen nicht vorstellen, daß ein Weibchen eine so grosse Menge Eier lege. Es gibt nur den geringsten Theil zur Laichzeit von sich. Folgendes kann ein Beweiß seyn von dem, was ich behaupte: die Schildkröte trägt viel tausend Eier und legt doch zu verschiedenen Zeiten nicht mehr, als zwei bis drei hundert an das Ufer. Es ist aber auch richtig, daß eine einzige Gattung von Fischen hinlänglich wäre, wenn man so sagen darf, den ganzen Ocean zu bevölkern, wenn die Eier, die sie auswirft, alle ausschliefen können

Lebensdauer der Fische

Die zahlreichen Bewohner der Wasser geniessen nicht nur den Vortheil, daß sie schon fruchtbar sind, wenn sie nur den vierten Theil ihres Wachsthums erreicht haben, (da es die anderen Thiere erst werden, wenn sie vollkommen erwachsen sind), sondern die Natur gibt ihnen auch, nach aller Wahrscheinlichkeit *), ein langes und gesundes Leben, und sie werden selten von einer Krankheit angegriffen. Demohngeachtet scheinet es, daß einige besondern Krankheiten unterworfen sind, weil man zuweilen siehet, daß sie mager sind, und sich kaum bewegen können, da andere von der nemlichen Gattung fett und sehr munter sind; aber dieß hat vielleicht auch seinen besondern Grund; sie haben z. E. mit anderen gestritten, oder sind von einem heftigen Feinde verfolgt worden, oder haben sich zu sehr den Lüsten der Liebe überlassen, welches einer jeden Gattung von Thieren gleich schädlich ist.

Es ist wenigstens gewiß, daß die Fische nicht den epidemischen und ansteckenden Seuchen unterworfen sind, welche öfters unter den Thieren auf dem Lande so grosse Verherungen anrichten, absonderlich unter den zahmen; das Element, welches sie bewohnen, sichert sie ohne Zweifel vor diesem Uebel. Wenn die Veränderungen der Luft die Hauptursachen der Zerstörung aller lebendigen Wesen sind, so ist klar, daß die Fische, welche derselbigen am wenigsten ausgesezet sind, nicht so schnell alt werden müssen, als die andern Thiere. Dies trägt auch vieles zu ihrem langen Leben bei, daß ihre Beine von Natur weicher sind, als bei den übrigen Thieren; sie werden nicht härter, auch nicht einmal mit zunehmendem Alter. Ihre Gräte werden länger, dicker, und erreichen ihr Wachsthum, ohne, wenigstens merklich, fester zu werden.

---

*) Herr von Buffon sagt, er habe in dem Schloßgraben des Grafen von Maurepas Karpfen gesehen, die in der That 150 Jahre alt waren, und sie schienen diesem Naturkenner noch so munter und lebhaft, als junge Karpfen.

*

Ich glaube, besonders mit dem letzten Absatz wären unsere Fischzüchter sehr zufrieden, wenn er noch in Geltung stünde; aber vielleicht war's einmal so, in der guten alten Zeit!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Hauff Christian Gotthold

Artikel/Article: Interessantes aus der Naturgeschichte der Fische 147-148